



Renate Walter-Hamann (Hg.)

# Suchtkranke Eltern stärken

Ein Handbuch



Deutscher Verein  
für öffentliche  
und private Fürsorge e.V.

LAMBERTUS

Renate Walter-Hamann (Hg.)  
Miriam Martin, Martina Schu

Suchtkranke Eltern stärken  
Eine interdisziplinäre Handreichung  
erstellt im Auftrag des Deutschen Caritasverband e. V.

**L**AMBERTUS



**Renate Walter-Hamann (Hg.)**

**Miriam Martin, Martina Schu**

## **Suchtkranke Eltern stärken**

**Eine interdisziplinäre Handreichung  
erstellt im Auftrag des Deutschen Caritasverband e.V.**

**L**AMBERTUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

**Alle Rechte vorbehalten**

© 2018, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau  
[www.lambertus.de](http://www.lambertus.de)

**Umschlaggestaltung:** Nathalie Kupfermann, Bollschweil

**Druck:** Franz X. Stückle, Druck und Verlag, Ettenheim

**ISBN:** 978-3-7841-2857-3

**ISBN ebook:** 978-3-7841-2858-0

# Inhalt

<b>Tabellen- und Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>7</b>
<b>Danksagung.....</b>	<b>8</b>
<b>Einleitung .....</b>	<b>9</b>
Kurze Erläuterung zum Lesen .....	11
<b>Teil 1 Handreichung für Einrichtungen .....</b>	<b>13</b>
1.1 Was kann der Träger tun? .....	14
1.2 Was kann die Einrichtung tun?.....	16
1.2.1 Ausstattung .....	16
1.2.2 Personalentwicklung .....	17
1.2.3 Reflexion und Haltung .....	18
1.2.4 Kinderschutz.....	19
1.2.5 Öffentlichkeitsarbeit.....	20
1.3 Vielfältige Angebote .....	21
1.3.1 Beratung.....	22
1.3.2 Institutionenübergreifende Fallbearbeitung .....	26
1.3.3 Ergänzende Hilfen .....	27
1.3.4 Selbsthilfe.....	28
1.4 Kooperationsstrukturen entwickeln .....	30
1.4.1 Kooperationsvereinbarungen .....	32
1.4.2 Qualifizierung und fachlicher Austausch .....	34
1.4.3 Gemeinsame Angebote und fallbezogene Kooperation.....	35
1.5 Gesetzliche Grundlagen .....	37
<b>Teil 2 Elternprogramme .....</b>	<b>39</b>
2.1 Übersicht .....	40
2.2 Kurzbeschreibungen.....	45
2.2.1 Dialogischer Ansatz .....	45
2.2.2 Individualpsychologischer Hintergrund.....	46
2.2.3 Bindungsorientierte Konzepte.....	46
2.2.4 Erziehungskurse .....	48
2.3 Resümee.....	50
<b>Teil 3 Materialien und Hintergrundinformationen .....</b>	<b>53</b>
3.1 Gesetzestexte .....	54
3.2 Angebote der Jugendhilfe .....	59
3.3 Arbeitshilfen.....	60
3.3.1 Aufnahmebogen.....	60
3.3.2 Selbstcheck für Eltern .....	63
3.3.3 Ablauf kollegiale Fallbesprechung.....	66
3.3.4 Tipps zur Gesprächsführung.....	69
3.3.5 Hilfen zum Thema Kindeswohlgefährdung.....	70

3.3.6	Ablaufschema Hilfeplan .....	79
3.3.7	Verfahren der Zusammenarbeit .....	82
3.3.8	Dokumentation und Evaluation von Kooperation .....	83
3.3.9	Checkliste Handlungsempfehlungen .....	85
3.4	Praxisbeispiele .....	86
3.4.1	Kooperation und Vernetzung .....	86
3.4.2	Integrierendes stationäres Behandlungsmodell .....	90
3.4.3	Selbsthilfe .....	91
3.4.4	Weitere Angebote für suchbelastete Familien (Auswahl) .....	92
3.5	Nützliche Links .....	93
3.5.1	Allgemeine Informationen .....	93
3.5.2	Kooperationsvereinbarungen .....	93
3.5.3	Fort- und Weiterbildungen .....	93
	<b>Literatur .....</b>	<b>95</b>

## **Tabellen- und Abbildungsverzeichnis**

Schema zur familienbezogenen Ausrichtung von Träger/Einrichtung.....	15
Tab. 1 Übersicht Elternprogramme (Auswahl; Stand der Angaben: Januar 2015).....	39
Abb. 1 Übersicht förderlicher und hemmender Aspekte von Angeboten .....	48
Abb. 2 Angebote der Jugendhilfe: Hilfen in Belastungs- und Krisensituationen .....	58
Verfahren der Zusammenarbeit in Hamburg .....	82

## Danksagung

Die Suchthilfe der Caritas hat in den letzten Jahren vermehrt spezifische Hilfen für Kinder aus suchtbelasteten Familien entwickelt und sich mit der Sicherung des Kindeswohls auseinandergesetzt. Dabei wurde deutlich, dass es darüber hinaus notwendig ist, direkt mit den KlientInnen in Elternverantwortung Fragen zu Erziehung und Elternschaft zu thematisieren.

Mit der Recherche und Analyse zu entsprechenden Programmen sowie der Ausarbeitung der vorliegenden Handreichung wurde die FOGS Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich mbH beauftragt.

Die Arbeiten wurden von einem Beirat aus VertreterInnen der Sucht- und Jugendhilfe fachlich begleitet und unterstützt. Deshalb möchten die Autorinnen Miriam Martin und Martina Schu sich an dieser Stelle bei den Mitgliedern des Beirats ganz herzlich für die konstruktive und angenehme Zusammenarbeit bedanken!

Dem Beirat gehörten an:

**Annette Erhart**, Fachklinik Lindenhof, Schallstadt

**Artur Geis**, Erziehungs- und Jugendhilfeverbund Donau-Iller, Günzburg

**Marianne Holthaus**, Kreuzbund, Bundesverband, Hamm

**Gudrun Jelich**, Suchthilfe Aachen

**Peter Köching**, Sucht- und Drogenberatung des Caritasverbands Gütersloh

**Dominik Neugebauer**, im Caritasverband Suchtkrankenhilfe Paderborn

**Dr. Roman Nitsch**, Caritasverband Mannheim

**Dr. Daniela Ruf**, Deutscher Caritasverband, Freiburg

**Renate Walter-Hamann**, Deutscher Caritasverband, Freiburg

## Einleitung

In Deutschland haben „über 3 Millionen Kinder und Jugendliche – vermutlich deutlich mehr – mindestens einen suchtkranken Elternteil“ (Klein/Thomasius/Moesgen, 2017, S. 4).

Eine Suchterkrankung in der Familie kann weitreichende Folgen für alle Angehörigen, auch die Kinder, haben. Gerade Kinder sind besonderen psychischen Belastungen ausgesetzt und leiden unter einem erhöhten Risiko, selber zu erkranken. Schätzungen zufolge entwickelt je ein Drittel der betroffenen Kinder eine eigene Suchtproblematik und/oder andere psychische Störungen. Auch für die betroffenen Mütter und Väter stellt die Konstellation von Suchtproblemen und Elternschaft eine besondere psychische Herausforderung dar.

Zahlen zur Häufigkeit der Elternschaft suchtkranker Männer und Frauen sind nicht umfassend statistisch dokumentiert. Insbesondere im Bereich der Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit, aber auch stoffungebundener Süchte wie bspw. der Glücksspielsucht erschwert eine hohe Dunkelziffer genaue Schätzungen. Die Deutsche Suchthilfestatistik weist im Jahr 2015 für 17,9 % der in ambulanten Einrichtungen Hilfesuchenden aus, dass sie mit eigenen Kindern (unter 18 Jahre) in einem Haushalt leben (15 % der männlichen und 25,9 % der weiblichen Klientel; IFT, 2016) – überhaupt mit Kindern leben insgesamt 27,5 % der Klientel zusammen – erneut mehr Frauen (38,7 %) als Männer (22,9 %). Klein geht für den Bereich illegaler Suchtmittel davon aus, dass „etwas mehr als ein Drittel aller Drogenabhängigen Kinder hat“ (Klein, 2008, S. 128).

Die Folgen von Suchtproblemen können je nach familiärer Situation und Art sowie Zeitpunkt der Abhängigkeit stark variieren. Einen Unterschied machen bspw. das Alter und der Unterbringungsort der Kinder sowie die Frage, ob schon während der Schwangerschaft eine Abhängigkeit bestand. Ein Suchtproblem hat in der Regel Auswirkungen auf das elterliche Verhalten und die Elternkompetenz sowie auf das Bindungsverhalten bzw. die Bindung zu den Kindern. Konkrete Risiken für die Kinder reichen von körperlichen Folgen (insbesondere im Fall von Suchtmittelgebrauch während Schwangerschaft und Stillzeit) über Armut, Vernachlässigung und Gewalterfahrung bis hin zu dem erhöhten Risiko der Entwicklung einer eigenen Suchtproblematik sowie von psychischen Störungen wie Ängsten, Depressionen oder Persönlichkeitsstörungen.



*Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz (Hg.). (2017). Kinder suchtkranker Eltern.*

*Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (Hg.). (2014). Suchtprobleme in der Familie.*

*Klein, M., Thomasius, R. & Moesgen, D. (2017). Kinder von suchtkranken Eltern – Grundsatzpapier zu Fakten und Forschungslage. In: Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung (Hg.). (2017). Kinder aus suchbelasteten Familien.*

*Klein, M. (Hg.). (2008). Kinder und Suchtgefahren.*

*Moesgen, D., Klein, M. & Dyba, J. (2017). Abhängigkeitserkrankungen und Elternschaft – Herausforderungen und Möglichkeiten der Hilfe.*

*Niedersächsische Landesstelle für Suchtfragen & Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e. V. (Hg.). (o.J.). Kind sucht Familie – Kind Sucht Familie: Wegweiser für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.*

Besteht ein Suchtproblem in einer Familie, ist das Hilfesystem sowohl präventiv im Interesse der Kinder als auch hinsichtlich der Beratung und Behandlung der Eltern gefordert. Dafür stehen verschiedene Angebote zur Verfügung: So zielen Frühe Hilfen darauf ab, bereits präventiv (insbesondere selektiv bzw. induziert) „... Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben alltagspraktischer Unterstützung wollen

*Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Müttern und Vätern leisten*“ (Nationales Zentrum Frühe Hilfen<sup>1</sup>). Im Unterschied dazu richten sich Hilfen zur Erziehung vorrangig an Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen und die Sozialpädagogische Familienhilfe widmet sich der Unterstützung der gesamten Familie.

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung konstatierte schon vor mehr als zehn Jahren gemeinsam mit der DHS in einem Eckpunktepapier zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien: „*Auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein. Suchtkranke Eltern brauchen Ermutigung und Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Elternverantwortung*“ (Die Drogenbeauftragte, 2003). Gleichwohl finden suchtkranke Eltern nicht überall Hilfen, die gleichermaßen ihre Suchtprobleme als auch ihre Erziehungsaufgabe in den Blick nehmen. Tatsächlich stellt die Etablierung eines derartigen Angebots für suchtkranke Eltern Einrichtungen vor komplexe Herausforderungen.

Für die gemeinsame Bearbeitung von Sucht- und Erziehungsthemen ist ein komplexes Angebotspektrum erforderlich, das Beratung – auch im Familienumfeld, lebenspraktische Unterstützung, Austausch unter Eltern, Angebote für Kinder usw. umfasst. Isolierte Einzelangebote sind hingegen wenig erfolgreich. Als wichtigste Voraussetzungen erfolgreicher Arbeit mit suchtkranken Eltern können eine wertschätzende Haltung zu den Vätern und Müttern und ein empathischer Umgang mit ihnen benannt werden. Dies ist jedoch nicht immer einfach, wenn die Arbeit mit den Eltern oft in großer Nähe zu Kindeswohl bzw. Kindwohlgefährdung steht, den sich daraus ergebenden rechtlichen Bedingungen und dem Druck der öffentlichen Meinung, der Medien u. ä.

Suchthilfe ist dabei jedoch nicht allein, sondern hat mit der Jugendhilfe einen erfahrenen (potenziellen) Partner zur Verfügung. Beide Handlungsfelder können sich bei der Unterstützung suchtbelasteter Familien ergänzen.

Das Thema Familie und Sucht rückt zunehmend in den Fokus der Fachöffentlichkeit. So hatte bspw. im Juni 2017 die Jahrestagung der Drogenbeauftragten das Thema „Die Kinder aus dem Schatten holen“. Wie der Titel andeutet, lag der Fokus hier, wie bei den meisten aktuellen Maßnahmen und Projekten, auf der Situation der Kinder. Tatsächlich gibt es vielerorts inzwischen Angebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien. Demgegenüber sind Angebote und Konzepte selten, die gezielt suchtkranke Eltern als Eltern wahrnehmen und in ihrer Elternrolle unterstützen wollen. Insbesondere suchtkranke Väter werden kaum auf ihr Vater-Sein angesprochen und dazu beraten.

**Die vorliegende Handreichung will Impulse und Hinweise geben, das Thema Elternschaft von suchtkranken Männern und Frauen von Anfang an in Beratung und Behandlung ihrer Suchtprobleme zu integrieren.**

Im Folgenden werden eine Reihe Hinweise versammelt. Deshalb soll explizit darauf hingewiesen werden, dass es nicht erforderlich ist, alle Punkte als ein Gesamtpaket zu verstehen und umzusetzen. Sie wollen vielmehr Anregungen für all jene sein, die sich auf den Weg machen wollen, Eltern mit Suchterkrankungen in ihrer Elternverantwortung wahr- und anzunehmen und sie integrativ auch bzgl. ihres Elternseins zu unterstützen. Diese Unterstützung führt automatisch zugleich zu einer Verbesserung der Lebenssituation der Kinder. Die Empfehlungen verstehen sich also nicht als festes Programm, sondern als verschiedene Möglichkeiten, Eltern anzusprechen und modulare Angebote mit niedrigschwelligem Zugang zu realisieren. Dabei werden in vielfacher Weise Praxisbeispiele genutzt sowie auf geeignete Literatur und schon entwickelte Materialien verwiesen. Die Hinweise und Empfehlungen sind direkt anschlussfähig an die bestehende Praxis, viele vorgestellte Beispiele illustrieren, wie bereits passende Angebote und Verfahrensweisen etabliert wurden.

Grundlegendes Ziel eines Angebots für Eltern mit Suchtproblemen ist – in einem präventiven Sinn

---

1 [www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/was-sind-fruehe-hilfen/](http://www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/was-sind-fruehe-hilfen/)